

Er hörte auf den geläufigen, leicht einprägsamen Namen Mamaradshab Chodshikulowitsch Chodshakeldijew, ist Usbeke und in Taschkent zu Hause. Alle Usbeken, mit denen ich bisher gesprochen habe, sind übrigens in Taschkent ansässig. Es muß ihnen, wenn auch mit größeren räumlichen Vorstellungen verbunden, so gehen wie den Sachsen, die ja bekanntlich alle aus Dresden kommen! Mittlerweile habe ich Chodshakeldijews Namen perfekt drauf. Aber zuerst war in meinen Gehörgängen nur Hodscha hängengeblieben. Ich glaube, jeder versteht mich. An jedem Tage muß mich aber doch der Esel getreten haben. Wie hätte ich sonst auf Hodscha Nasreddin kommen können? Diese Vorstellung wurde genährt durch das spitzbübische Lächeln des braunhäutigen, braunhaarigen, braunäugigen Burschen. Und im gleichen Gedankenzug mit Nasreddin kam mir die Spinnidee: Ob dieser Hodscha mit seinem grünen Panzer wohl genauso zurechtkommt wie der türkische Eulenspiegel mit seinem Grautier? Ja doch, ich gebe es ehrlich zu, man könnte sich noch nachträglich an den Kopf fassen! Wieso ich ausgerechnet auf Chodshakeldijew gekommen bin, habe ich mich gefragt. Immerhin hätten es mehrere Dutzend anderer Soldaten sein können. Später dachte ich noch mal drüber nach...

Die gemeinsame Ausbildung von Panzersoldaten des August-Bebel-Regiments und dessen sowjetischen Partnertruppenteil war seit langem geplant. Eingedenk der Bewegtheiten des militärischen Lebens aber muß man auf Änderungen gefaßt sein. Diesmal war das Unerwartete, daß sich nichts änderte. Das stimmte mich mißtrauisch. Unmittelbar vor Antritt der Dienstreise wurde ich sogar mißmutig. Warum? Wenn es bisher kein Anzeichen von Winter gegeben hatte, ausgerechnet an jenem Tag überfiel die Thermometer das große Zittern und mich mit. Unser Treffpunkt mit den Freunden war zu fast nachtschlafener Zeit ein Berg, der sich aber nur als bewaldete Kuppe im Thüringischen erwies. Harmlos also, von ferne jedenfalls! Je näher wir ihm kamen, desto grausamer wurde der „Berg“. Bei Plusgraden am Tage hatten Panzer und Lkw jeden Quadratmeter Boden halbmertertief durchgeknetet. Jetzt, in der Morgendämmerung, waren diese Furchen steinhart gefroren und glatt. Der Kiefernwald prangte im schönsten Rauhref. Auch die Panzer hatten das frostige Weiß an Rohren und Türmen angelegt. Vor dieser malerischen Kulisse und der glutrot aufgehenden Sonne waren Soldaten in Linie angetreten. Politstellvertreter Oberstleutnant Hanno Knäbleins Worte klangen mir wieder im Ohr: „Also, Genosse, erwarte keine Wunder von dieser Ausbildung. Da ist nicht dran gedreht, nichts extra trainiert, nichts speziell vorbereitet. Dazu war gar keine Zeit.“

Die Freunde sind im Ausbildungsstoff genauso weit wie wir. Wir wollen heute lediglich sehen, wie das Zusammenwirken in einer gemischten Kompanie klappt. Oder denkst du, im Gefecht wäre das anders? – I wo, nein, nein! Das ist ja auch gehüpft wie gesprungen, ob ein sowjetischer Tankist auf seinem angestammten Panzer fährt oder nicht, ob der NVA-Unterleutnant Eiselt neben sich als Nachbarn den 2. Zug seiner Kompanie oder die Tankisten von Leutnant Malyschew hat, ob dieser die Befehle von einem NVA-Oberleutnant oder von seinem sowjetischen Vorgesetzten erhält. Oder? – Na ja, die Jungs werden sich schon strecken...

Ich stehe also forschend vor der Kompanie. Mir den Rücken zugekehrt, gibt der Kompaniechef Oberleutnant Werner Machalett Erläuterungen zur Ausbildung. Noch etwas weiter weg von mir – die Soldaten. Links der Zug von Leutnant Eckhard Vorphal, in der Mitte die Jungs von Leutnant Anatoli Malyschew, rechts die Besatzungen von Unterleutnant Siegfried Eiselt. Nun ist das bei den Soldaten so eine Sache. Durch die Uniformen, die



Mit
HODSCHA
über'n



„Aufsitzen!“ Preisfrage: Warum geht das bei einer „gemischten“ Besatzung immer schneller als bei einer strukturmäßigen?

Foto S. 12: Gardesoldat Chodshakeldijew (Mitte) im Gespräch mit Unterleutnant Siegfried Eiselt

Aufgabenstellung am Sandkasten. Oberleutnant Werner Machalet weist die Zugführer in die taktische Idee der gemeinsamen Ausbildung ein.

Stahlhelme, die Stiefel usw. usw. sehen sie fast einer wie der andere aus, mal ein Stückchen größer, mal ein bißchen breiter. Aber da steht in der Mitte der Kompanie so ein braunhäutiger Schelm. Der hat kein Dutzendgesicht, den merke ich mir. An den will ich mich halten, der scheint mir interessant zu sein. Und dann kommt alles ganz anders. . .

Dem Kompaniechef kann ich mitten in seinen Ausführungen schlecht in die Parade fahren. Also bleibe ich noch im Startloch hocken. Als alle Besatzungen auf das Kommando „Aufsitzen!“ davonspritzen, stolpere ich über den tückischen Parcours dem Braunschopf hinterher. Orientierungspunkt: Mittlerer grüner Esel, pardon, Panzer natürlich. Doch ganz so fix wie die Soldaten bin ich nun doch nicht. Die Luken knallen zu, noch bevor eine Frage an den Mann gebracht, noch bevor der Fotoapparat schuß-

**Völlig ernstzunehmende, nicht ganz ernsthafte Bemerkungen
über eine gemeinsame Ausbildung von sowjetischen und NVA-Panzersoldaten**

**von Oberleutnant d. R.
Bernd Schilling**

Taktik-Acker

bereit ist. Da denke ich verbissen: Jetzt haben sie dir aber den Daumen gezeigt! Doch das Schöne bei der Armee ist ja, daß die Vorgesetzten so herrlich unzufrieden sind, die in der Sowjetarmee wie die in der NVA. Das Aufsitzen ging ihnen viel zu langsam. Das muß wiederholt werden. Besser kann es nicht kommen. Ich stehe vor den Panzern, lache mir ins Fäustchen und lasse die Soldaten regelrecht ins Messer nicht, aber ins Objektiv rennen. Wenn das keine lebendigen Motive hergibt! Zwischen „Absitzen!“ und „Aufsitzen!“ gelingt es mir, an den Braunschopf heranzukommen. Lächelnd setzt er zur Beantwortung meiner Frage nach Namen und Vornamen an, lächelnd registriert er mein ungläubiges Stirnrunzeln und die Frage: „Wie war das?“ Und bereitwillig schreibt er in mein Notizbuch: Mamaradshab Chodshikulowitsch Chodshakeldijew. Da kann ich mir nun einen Reim drauf machen! Während sich alle Besatzungen mit froststarrten Fingern mühen, Normen der Schutzausbildung in den Griff zu bekommen, gehe ich zu jenem Sandhaufen, auf dem mini das Gelände nachgebildet ist. Hier stellt Oberleutnant Machalet den drei Zugführern die Ausbildungsaufgaben und weist sie in den Ablauf ein. In perfektem Deutsch selbstredend, weil man ja voraussetzen kann, daß Anatoli Malyschew alles versteht. Klare Sache. Umgekehrt wäre das, sollte das jedenfalls genauso sein. . . Die Aufgabenstellung geht zügig. So neu ist das Thema „Panzerkompanie im Angriff“ nun für die jungen Offiziere auch wieder nicht. Marsch, Furten, Entfalten, Feuerführung – Feierabend. Als mir die Züge Vorphal, Malyschew und Eiselt einer nach dem anderen schwarzen Dunst vor- und sich querfeldein

„Beste Besatzung“ von Gardesergeant Sowizki, „Hodscha“ (2. von links) ist ihr Panzerfahrer.





Wie rohe Eier werden die Manöverkartuschen über den vereisten, holprigen Parcours zu den Kampfwagen getragen.

„Verdammt noch mal, sitzt die fest, die olle Gummikappe!“ Doch sie muß herunter vom bereiften Kanonenrohr. Dann kann der Marsch beginnen.



davonmachen, steht in meinem Notizbuch immer noch nichts weiter als dieser Zungenbrecher: Mamaradshab Chodshikulowitsch Chodshakeldijew . . .

Die Vorgänge auf dem Taktik-Acker fesseln meine Aufmerksamkeit. Am kilometerweit entfernten Waldrand tauchen schemenhaft die Panzer auf. Ich strenge meine Augen bis zum Tränenreiz an, damit mir nichts entgeht. Das ist völlig ernst gemeint, denn was durch das Doppelglas an Scharfblick gewonnen wurde, machen die reichlich gezündeten Nebeltöpfe sofort wieder zunichte. Die Kompanie entfaltet sich aus dem Marsch heraus in tadelloser Ordnung zum Angriff. Das ist nicht mein Urteil, bewahre. Oberst Siegfried Bräunig behauptet das. Und was der sagt, nehme ich ihm hundertprozentig ab. Der Mann hat Durchblick, und er wäre wohl der letzte, der mittelpträgigen Leistungen das Mäntelchen der Beschönigung umhängen würde. Ehrlich muß es zugehen, meint er. Das helfe Soldaten und Unteroffizieren wie Offizieren am ehesten. Geradezu und konkret bis ins Detail fällt deshalb das Urteil über den Angriff aus. Die Feuerführung befriedige

noch nicht ganz, erlausche ich. Das heißt, bei Gardeleutnant Malyschews Zug schon, aber die anderen müßten im selbständigen Handeln noch etwas nachziehen . . .

Die gemischte Panzerkompanie hat die T-55 abgestellt. Strahlende Winter-Frühlingssonne scheint auf die Szenerie von dampfender Feldküche und zwei, drei Zelten. Gruppen von sowjetischen und NVA-Soldaten tasten sich in Gespräche hinein. (Ja, ja, die Weltsprache Russisch!) Jetzt, wo sie ihren Auftrag erfüllt haben und beisammenstehen oder sitzen, werde ich echt unruhig. Wo ist dieser Hodscha? – Hodscha ist, wie die anderen, mit Erbsen und Bockwurst beschäftigt. Es reicht in den Löffelpausen gerade für solche kernigen Fragen wie Alter: 19; Klassifizierung: Stufe drei für Panzerfahrer; Otlitschnik: . . . Diese Frage war die allerbeste. Die hätte ich mir lieber verkneifen sollen. Da kennen die sowjetischen Soldaten und Sergeanten nichts, stimmts? Ohne drei, vier Soldatenauszeichnungen haben die glatte Gewissensbisse, wenn du sie fragst. Nicht mal gezählt die kollektiven Auszeichnungen. Und was da alles zusammenkommt! Hodschas Kleeblatt im Panzer um Gardesergeant Sowizki zum Beispiel ist „Beste Besatzung“. Die wiederum gehört zum „Besten Zug“ von Gardeleutnant Malyschew, und dessen Zug . . . Ich sage euch, das würde eine Aufzählerei ohne Ende. Oberleutnant Machaletts Truppe braucht sich da keineswegs zu verkriechen. Ihre Wettbewerbsergebnisse sprechen für sich. Immer mit an der Spitze des Regiments. Die jungen Zugführer, auch Unterleutnant Eiselt („ . . . der beste Offizier auf Zeit im Truppenteil!“), meint Oberstleutnant Knäblein) – sie reißen sich ein Bein aus für die Kompanie und für die Soldaten. So was färbt ab. Sind ja schließlich nicht von gestern, die Soldaten, können sich mächtig zusammenreißen, wenn sie wollen. Oberleutnant Machaletts kann nicht klagen.

Genauso, wie ich das erfahre oder beobachte, kriegen das natürlich auch die sowjetischen Genossen mit. Gardeleutnant Malyschew sowieso. Der ist ja schon zum x-ten Mal im NVA-Regiment. Nein, ich meine vor allem die Soldaten. Eindrücke von gemeinsamer Ausbildung oder anderen Begegnungen hinterlassen bei ihnen tiefe Spuren. Hodscha meinte: Die NVA-Soldaten strengen sich ebenso an wie er und seine Genossen. Da schenke keiner etwas dem anderen. Das klang aufrichtig und war es auch. Beide Partnerkompanien hatten einmal mehr bewiesen: Wir können aufeinander rechnen, immer, nicht nur, wenn wir gemeinsam Schweiß verlieren. Aber dann ganz besonders.

Fotos: Bernd Schilling